

Im Falle Verweigerung des gewöhnlichen Preises...

Verkaufpreis der Expedition...

Saale-Beitung

achtundvierzigster Jahrgang.

Werden die 6 gepaltene Anzeigen...

Erachtet täglich normal...

Schließung und Druck-Geschäfts...

Siegreiche Kämpfe von Paris bis Verdun.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. September.

Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit 2 Tagen stattfindende Kampf dehnte sich heute auch auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran aus.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

Niederlage der Serben.

WTB. Wien, 16. September. (Amtlich.)

Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen.

Stellvertretender Chef des Generalstabes. Höfer.

Die Stellung Hollands.

Bei uns in Deutschland gibt es gegenüber den bisher neutral gebliebenen Nationen zwei verschiedene Arten des Empfindens.

Vor mir liegt die Nummer einer bedeutenden holländischen Zeitung, die an der Spitze einen Artikel in deutscher Sprache bringt: Offener Brief an unsere deutschen Freunde.

Man begreift also in Holland gar nicht die zwingende Notwendigkeit, um derentwillen wir uns den Durchmarsch durch Belgien erzulassen mußten.

Eine bedeutende niederländische Schriftstellerin, Freitau Annie Alberich, hat neuerdings den Standpunkt Schwedens zur Neutralitätsfrage in großen Zügen niedergelegt.

spezifisch Englisch zu verstehen und zu fassen, könne niemals für das Germanentum daselbst werden wie Deutschland.

Eigentlich sollte man denken, daß diesen schwedischen Standpunkt auch jeder einsehende denkende Niederländer sich aneignen könne.

In Wirklichkeit muß man sagen: wer von Deutschland in diesem Kriege den Verzicht auf den Durchmarsch durch Belgien, also die Negativierung der belgischen Neutralität unter allen Umständen verweigert, der weiß entweder nicht, oder er will es nicht wissen, daß Deutschland anders als um diesen Preis den entscheidenden Sieg über seine Gegner nicht erringen kann.

Der Zwang, nicht der freie Wille, war es auch, der das Strafgericht über Lüttich hervorrief, bei dem ein Viertel der Stadt zerstört werden mußte.

zu werden. Ist dieser Schutz nur um den Preis harter Strafgerichte zu haben, so sind nicht wir, sondern die verbliebenen Gegner daran schuld.

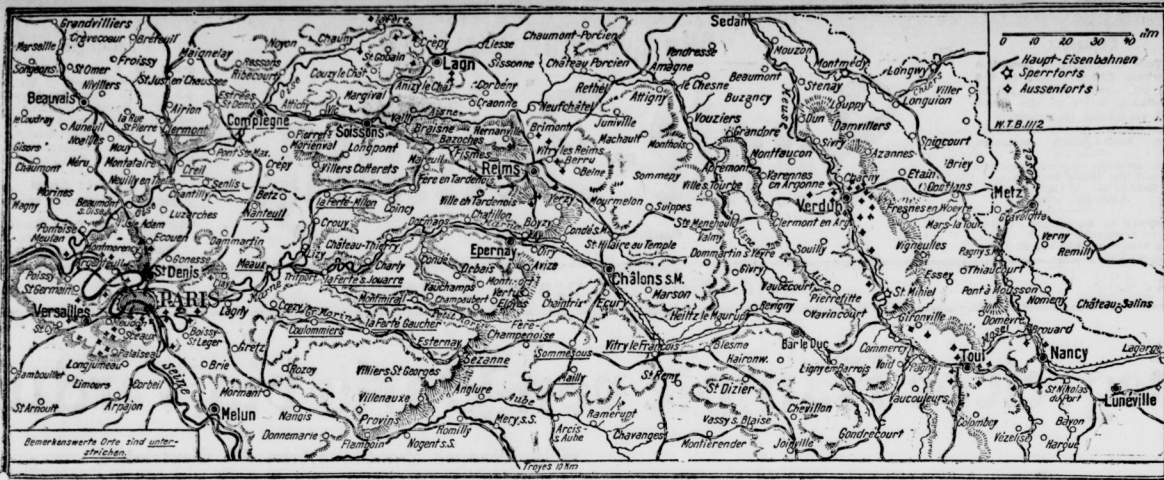
Die Thronrede in Holland.

Haag, 15. Sept. Bei Eröffnung der Generalkammern hielt die Königin folgende Thronrede: Ich bin unter sehr außergewöhnlichen Umständen in Ihre Mitte zurückgekehrt.

Seine Truppen bei Wilna mehr?

Stockholm, 15. Sept. General von Hindenburg hat nach hierher gelangten Meldungen von russischen Gefangenen die Belästigung erhalten, daß die früher vielgenannte Millionenarmee in Wilna überhaupt nicht mehr existiere.

Möglich ist das wohl. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß ein Millionenheer bei Wilna nicht zu ernähren wäre und daß auch Rußland keine Truppenreserven mehr erschöpfen haben wird.



Der Kampf an der Marne.

Wie Maubeuge genommen ward.

(Von unserer Kriegsberichterfasser.)

Nachdem unsere Artillerie die Forts und Zwischenwerke der Angriffsfront zum Schweigen gebracht hatte — auch die Panzertrümmer wurden schnell außer Gefecht gesetzt — wurde das Feuer auf die Zwischenstellungen geleitet. Die bann ebenfalls durch unsere schweren Geschütze bald erledigt waren. Damit war unserer Infanterie so weit vorgeberbeitet, daß sie am 7. d. M. mittags bis auf Sturmfernung vorrücken konnte. Noch kurzen, unwiderstehlichen Angriff waren die feindlichen Werke dieser Angriffsfront genommen, und damit der vorhergehenden Vorarbeit unserer schweren Artillerie waren unsere Verluste verhältnismäßig gering.

Als dann am 8. d. M. die Festung kapitulieren mußte, zeigte sich wieder die überaus sorgfältige Vorarbeit unserer Speerspitze, die auch Kleinigkeiten rechtzeitig in volle Berechnung zieht. 40 000 Mann, dabei vier Generale, waren gefangen genommen worden, und der Auszug der Gefangenen aus der eroberten Festung dauerte von 1/3 Uhr nachmittags bis um 9 Uhr abends. Aber die Verlobung dieser feindlichen Armeesoldaten geschah nicht in allerletzter Zeit. Während die feindliche Infanterie zum Teil einen wenig guten Eindruck machte, waren Pioniere und Artilleristen vortrefflich ausgerüstet und machten einen befriedigenden militärischen Eindruck.

Recht wenig imponant waren dagegen die 120 verstreuten Engländer, die einzigen, denen es gelungen war, nach ihrer Niederlage schnell genug hinter die sichziehenden Forts von Maubeuge zu flüchten, die der ganzen englischen Armeesoldaten plangemäß hätten deduzieren sollen. Diese Soldaten, meist ganz junge Burschen, waren zwar gut ausgerüstet, aber von denkbar schlechter Haltung. Bei ihrem Ausmarsche ereignete sich ein für die Stimmung unserer Truppen wie unseres ganzen Volkes sehr kennzeichnender Vorfall. In völliger Verachtung der durch Englands perfide Haltung geschaffenen, durch die Aufhebung der selben Konvention gegen eine europäische Nation gekränkte Lage wollten die an unseren Truppen vorbeiziehenden Engländer mit unseren Leuten vortrefflich-vertrauliche Shaks hands wechseln. Das hätte noch gerade gefehlt. Sie erhielten eine Antwort, die insofern über den Ernst der von Dum-Dum heraufbeschworenen Abschnehungsfunde einigermassen zu Bewußtsein gebracht zu haben scheint.

Eine ganz besondere Bedeutung hatte die Belagerung und schnelle Wegnahme von Maubeuge dadurch, daß hier zum erstenmal die Wirksamkeit unserer schweren Artillerie auf eine mit Zwischenwerken und Zwischenstellungen ausgebaute, von den Franzosen selbst als einen Verteidigungsplatz ersten Ranges bezeichnete Festung erprobt wurde. Es hat sich gezeigt, daß unsere ohne Beispiel dastehende moderne Belagerungsartillerie auch mit Zwischenstellungen so rasch und gründlich fertig wird, daß die fürnehmenden Infanterie durch der Vorarbeit der schweren Geschütze erstens dermaßen nur noch eine wenig verlustreiche Aufgabe übrig bleibt. Es ist kennzeichnend für den Geist unserer Truppen, daß die deutsche Infanterie bei Maubeuge geradezu unzufrieden wurde, weil ihr die Artillerie den Hauptteil der Arbeit abnahm. Die Leute waren kaum mehr zu halten, bis es zum Sturm ging. Und dann brauchten sie wie ein Ungewitter über die feindlichen Stellungen dahin.

Aus dem mir vorliegenden Briefe eines Augenzeugen ergibt sich, wie unsere schwere Artillerie auch in der Feldschlacht wirkt. Ein Offizier schreibt:

„Ich habe mir die Wirkung in einer etwa 75 Meter (hinter Bedung) zurückgezogene französische Batterie angesehen, die das Betreiben der fürnehmenden Infanterie etwa zehn Minuten lang besetzt hat. Großartig und grandios zugleich! Zwei Geschütze, sämtliche Munitionswagen und Beobachtungswagen blieben liegen. Ein Geschütz war mit zerstörter Fasette auf den nebensitzenden Munitionswagen gerufen worden. Die Mannschaft der Geschütze lag sichtlich erschossen und versammelt um und unter den Geschützen. Wirkung vorzüglich! Daß nicht alle Geschütze liegen blieben, liegt wohl daran, daß die Batterie gleich nach dem ersten Schusse abfuhr.“

Die von unseren Feinden nicht gerade übertragende Überlegenheit unserer Festungs- und Feldartillerie hat eine der größten Hoffnungen zerstört, mit denen sie den Krieg gegen uns begonnen haben. Und nicht zum wenigsten ist hierauf die hoffnungslose Demoralisation vieler französischer Truppen zurückzuführen, die sehr schnell an die Stelle der voreiligen Kühnheit getreten ist.

W. Schuermann, Kriegsberichterfasser.

Genf, 14. September. Wie das „Journal“ erfährt, beschäftigt sich die französische Regierung gegenwärtig damit, mit Deutschland eine Vereinbarung hinsichtlich der Auslieferung Gefangener zu treffen, in der Art, wie sie kürzlich zwischen Deutschland und Rußland zustande gekommen ist.

Vom Franktirenkrieg in Belgien.

Schießarten in den Dächern — Eijerrohre mit Klappe.

Einem Briefe, den die Gattin eines Hauptmanns Det Breffe zur Verfügung gestellt hat, entnehmen wir noch folgendes:

„Von dem Verhalten der Einwohner kann sich ein Kulturvolf wie das deutsche keinen Begriff machen. Ich glaube Beweise zu haben, daß die Belgier von den Franzosen zu diesem unerhörten Franktirenkrieg offiziell aufgefordert worden sind. Das muß der Fall sein, da sämtliche Häuser hier, die ich bisher nicht meiner Stellung unterzucht habe (etwa 10 an der Zahl), von langer Hand vorbereitet sind zu diesem Vorgehen. Die Häuser haben in den Dächern fahrbar und hölzernen fahrbaren Hand hergeleitete Schießarten. Zum Teil sind es Eijerrohren durch die Mauer mit einer Klappe aus Stahl, die nach aufwärts klappert. Wenn sie das Geschütz durchschneiden, klappt die Klappe auf. Nach dem Schusse ziehen sie das Geschütz zurück, und die Klappe schließt sich. Bei mehreren Häusern (ich habe sie alle durchsucht, persönlich mit meinen Zugführern) sind die Dinger so angefertigt, daß sie von außen genau aussehen wie sogenannte Blendsteine, die zur Verzierung dienen. Das Mittelstück ist eine eiserne Klappe, von außen gemauert, muß also schon vor dem Kriege angefertigt sein, und meine Ansicht ist, daß sich Belgien hierüber systematisch vorbereitet hat. Die häufigsten Klappen haben alle die Nummer 3350 in dem Hause (eine Villa sehr wohlhabender Leute), in dem wir untergetroffen sind. Die Dinger scheinen also in einer Fabrik hergefertigt zu sein und nach den Häusern, für die sie geliefert sind, numeriert zu sein. Im übrigen waren fast alle Klappen mit einem Waage in den Dächern versehen, bis wir zum Teil vorgegangen haben mit diesen Patronen. Jetzt haben wir alle männliche Bevölkerung in unserem Bezirk festgenommen und nach hinten abgeführt. Im übrigen haben uns hier alle Leute erzählt auf dem Lande, daß die belgischen Soldaten sich rechtlich gehandelt und gepfändert haben und sie jetzt froh wären, daß wir gekommen sind. Hier sind alle Bestellungen und Häuser entsetzlich demoliert, alles ausgebrochen, geraubt und herumgeworfen, und es ist ganz ausgeschlossen, daß wir das gewesen sind, da hier noch kein deutscher Soldat vor uns war, und außerdem liegen in fast allen Häusern Uniformen belgischer Truppen herum.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Guten Morgen, meine Herrschaften!“

Ein prüfender Blick zu Marianne ... sie mußte die Augen senken ...

„Was macht Ihr Jungen?“

„Hat nichts zu sagen ... noch ein bißchen matt, das ist alles ...“

„Nun, was sagen Sie, Herr General?“

„Auch er hielt es in der Hand, das weiße Blatt, den Friedenstücher.“

„Ne — für uns ja nichts Neues mehr!“

„Wir haben gestern abend etwas veräumt!“ berichtete der Hofoffizier. „Der König ist gestern abend noch hundenlang draußen beim Ausmarsch im Koncert gewesen. Das Publikum hat ihm große Wohlwollen gebracht. Beim „Heil dir im Siegertranz“ ist alles angestanden, hat ihm applaudiert, ihm zugewinkt ... Die Zivildienstpflicht hatte sich brühen neben ...“

„Was wollte ihm danken. Was ... es ist doch ein Segen ohne Maßen. Friede ... Friede ...“

„Er hatte sich zu den Freunden gelehrt. Auf seiner Stirn glühte das Seimweh nach seinem Schreibtisch, seinen Büchern, seinen Kleinen im Kinderstübchen, im Wiegenbett ...“

„Francois de Venshola lag noch im Bette, als man an seine Tür klopfte. Aus wirren Traumphantasien fuhr er empor. „Aha! Der Abgesandte des Kaisers ... sie hat gesprochen ... man wird Rede stehen müssen.“

„Hölas, qui vive?“

„Ich bitte Sie, zu öffnen, mein Kapitän ...“

„Allo das nicht ... die Stimme des Herrn Kubade, zweiten Sekretärs des Herrn Benedetti.“

„Treten Sie immer ein, mein Lieber ... aber Sie werden mich enttäuschen müssen ...“

„Ich bitte ... Seine Excellenz lassen um Ihren sofortigen Besuch bitten, Herr Kapitän ... inzwischen mögen Sie die Güte haben, diese Despatchierung eines Telegramms zu lesen, das mein Chef heute nacht bekommen hat ...“

Der Kapitän hatte sich ins Bett zurückgezogen. Er nahm die Schlüssel ... und las ... und las noch einmal.

„Tausend Donner ...“ sagte er zwischen den Zähnen ...

Die Depesche enthielt den kategorischen Auftrag an den Gefandten, vom König zu verlangen, erstens, daß er sich der Verschleierung des Prinzen anschlüsse, und zweitens, daß er sich verpflichte, dieser Kandidatur auch in Zukunft niemals mehr seine Zustimmung zu geben.

„Das ist ... der Krieg“, sagte er zu dem stumm harrenden Sekretär. „Es ist unmöglich, daß der König dieser Zustimmung nachgibt. Der Kaiser liegt im Schmutz.“

Am drei Uhr heut früh haben wir nach ein Telegramm erhalten“, erklärte der Beamte und reichte dem Kapitän einen zweiten Bogen. Gramont drückte, der Kaiser befehle dem Gefandten, dem König zu erklären, die Verschleierung des Erbprinzen sei nicht direkt an die französische Regierung gerichtet worden und könne demnach nicht als den gerechten, an die preussische Regierung gerichteten Forderungen entsprechend angesehen werden. Der König müsse erklären, er werde dem Prinzen nicht erlauben, die Verschleierung zurüdnahmen; er müsse Garantien für die Zukunft geben.

„Das ... ist abgemacht.“, sagte der Kapitän. „Zu ungewisheit spricht aus dem allem die Absicht, zu betätigen, zu kompromittieren ...“

Der Sekretär zuckte leicht mit den Achseln.

„Wann darf Seine Excellenz Sie erwarten, Herr Kapitän?“

„In sechs Minuten.“

„Auf der bekannten Bank?“

„Auf der bekannten Bank.“

Mit fliegenden Fingern kleidete sich an. Es war der weltgeschichtliche Augenblick, dessen Empfindung sein Hirn brausen, seine Knie zittern machte. Das war ... der Krieg ... unweigerlich.

Und in jeder der Hast stürzten seine Gedanken weiter. Diese Zumutungen dem König von Preußen mitteilen, hieß ihm das Schwert in die Hand zwingen. Und was bedeutete das für ihn selber, für Francois de Venshola? — Sofortige Abreise nach Paris ... morgen früh ... vielleicht schon heute abend ... der Tag würde mit Konferenzen und Depeschen hingehen ... und ...

Und — Marianne?

„Ach, richtig ... das gab's ja auch noch ... das mußte ja auch noch zu Ende gebracht werden ...“

Wenn sie wirklich ... gesprochen hätte ... er würde

kaum Zeit haben, sich der räuberischen Waffe des Kaisers zu stellen.

Und wenn sie ... geschwiegen hätte —? Was das dann ... die Verschleierung? Die ... Verschleierung? —! — Einzelne ... er würde sie nicht mehr ausnutzen können. Ein zermalmter Wächter von den Fremden ... die nun ... Feinde waren ... unabweislich ... und dann ... fort ... mitten aus dem Abenteuer ... an der grimmigen heranziehenden Wut, der mehrfachen Empörung, die ihn plötzlich befiel, empfand er, daß es ... mehr gewesen war ... das alles ...

Fort ... jetzt fort von ihr ... die er roh und unbedeutend an sich gerissen ...

Wenn jetzt nun wirklich ... der Bote des Kaisers gekommen wäre ... hätte es nicht außer der Wüste ... noch einen anderen Weg gegeben —?

Den Weg der Ehre ... den Weg der ... Liebe —?!

Was ... gestern noch ... heute nicht mehr ...

Man wird nicht um ein deutsches Mädchen in dem Augenblick, da man Deutschland ins Gesicht spieß ...

Es kam der eberne Trübsinn des Völkerschieds ... er gerahmte die schelmischste Witze, die so wunderbar angebracht war in seinem Herzen ... lo fremd, lo namenlos ...

Fort ... an die Pflicht ... in den Dienst ...

Und morgen —?!

Ne gut ... man schiff eben wieder einmal den Säbel ...

... Goldrecht ... Meißing des Kaisers, der man war ...

„Nun, Kapitän ... was sagen Sie?“

„Ich ... bemitleide Euer Excellenz.“

„Da haben Sie die richtig formulierte Impertinenz, die Sie mir prophezeit haben ...“ Der Wächter stand, die Hände in den Hosentaschen, den Zolinder in den Händen geschoben, in verbissener Resignation. „Sei's mir ist gleich ...“

„Ich habe zu gebunden. Ich entleibige mich meines Auftrages unpersonlich, wie eine Maschine ... ohne ein milderndes, glättendes Wort. Ich werde diesem hineinreichenden, alten Kavaller, den ich ... verehere ... den ich bewunderte ...“

Ich werde ihm gegenüberstehen, als wäre ich selber dieser Despatcher, der Herzog von Gramont, in eigener Person komme dann ...“

(Fortsetzung folgt.)

da die Leute sich dann Zivil anzogen und ausstiegen. Die Belgier werden später behaupten, daß wir so gepulst hätten, und ich bitte Dich, jetzt schon von meinem Briefe Gebrauch zu machen und dagegen aufzutreten. Andere Leute sind trotz alledem immer noch die Gutwilligkeit selbst gegen die Belgen. Ich kann Dir nicht alles schreiben von belgischen Gemeinden, es würde ein Buch werden.

Die Not in Antwerpen.

König Albert ist unzufrieden.

Aus Rosendaal wird von diesem Montag berichtet: Gelsen hatte ich Gelegenheit, mich mit einem aus Lüttich gebürtigen Belgier zu unterhalten, der mit deutschen Vätern die Reise nach Antwerpen unternommen hatte, um seinen dort befindlichen Sohn, der bei der belgischen Kavallerie dient, zu besuchen. Mein Gewährsmann, der seinen Unwillen über die belgische Regierung Luft machen wollte, erzählte mir folgendes:

Entgegen den Darstellungen der Antwerpener Presse ist die Stimmung daselbst sowohl unter den Soldaten als auch unter der Zivilbevölkerung sehr gedrückt. Alle bemittelten Familien haben nach den Bombenwürfen durch den Zeppelin die Stadt fluchtartig verlassen, und unter der zudringlichen armen Bevölkerung herrscht eine unersäglich Not. Der Mangel an Nahrungsmitteln ist um so fühlbarer, als in den letzten Tagen viel armes Volk aus der Umgebung in die Stadt strömte. Die Stadtverwaltung ist nicht mehr in der Lage, für die Notleidenden zu sorgen, so daß die Verhungerten in den Soldatenküchen gespeist werden müssen.

Die Aufstände in Indien und Ägypten beginnen.

(Eigener Drahtbericht.)

Kopenhagen, 15. September.

Der hiesige Deutsche Gesandte hat der Presse eine Mitteilung gemacht, daß nach einem Bericht des deutschen Konsuls in Peking in Indien ein Aufstand herrscht. Zu seiner Niederwerfung hat England japanische Hilfe erbeten unter Zusage erheblicher Vorteile. Die indischen Truppen selbst sind nach Ägypten geschickt worden, wo ebenfalls ein Aufstandsbewegung herrscht. Die Truppen sind auch in Ägypten angekommen, allerdings ist unter ihnen eine Epidemie ausgebrochen. Der englische Gesandte in Kopenhagen versucht, die Mitteilung des deutschen Gesandten dar, ein schwaches Dementi zu entwerfen. Er muß allerdings zugeben, daß indische Truppen nach Ägypten geschickt worden sind. Auf die japanischen Truppentransporte nach Indien geht er beiseinebeweislich nicht ein.

Die Nachrichten von einem Aufstand in Indien werden damit erneut bestätigt. Unwahrscheinlich ist jedoch, daß England die Japaner nach Indien gerufen haben soll. Das mit würde England seine völlige Ohnmacht eingestehen und in Asien jedes Ansehen verlieren, seinen Platz an Japan abtreten.

Die Lage der Serben verwickelt.

WTB. Wien, 15. Sept. Nach einer Meldung der Reichspost aus Mitl ist die innere Lage Serbiens verwickelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schwere ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Kranke werden in Reihen in Armeen und Bevölkerung an.

Der Serbenkönig Peter erkrankt.

WTB. Wien, 15. Sept. Einer Meldung der Südslawischen Korrespondenz aus Mitl zufolge ist König Peter erkrankt und bettlägerig. Der König leidet an schmerzhaften Nichtenfällen und Schwellungen an den Beinen.

Amerika und Japan.

Newport, 24. August.

Seit dem Eintreten Japans in den großen Völkerkrieg läßt sich hier ein Umschwung in der Volksstimmung bemerken, der, wenn er England und seinen Alliierten auch nicht die Sympathie der Amerikaner entzieht, doch eine viel nüchternere Auffassung der internationalen Lage zutage bringt hat. Zunächst weist der Sinn des Amerikaners für fair play sich dadurch bemerkbar, daß England noch seinen vormaligen Verbündeten mobil gemacht hat. Man sagte hier, England, Frankreich, Rußland, Belgien, Serbien, Montenegro seien gerade rechtlich, um Deutschland und Österreich zu überfallen zu geben. Dann deckte auch der Ton des japanischen Ultimatus die Ohren der Amerikaner. Das Rajenbewußtsein tritt hier bedeutend mehr an die Oberfläche als in anderen, kritisch lauten Ländern, und daß eine gelbe Nation es wagt, in der Weise zu einer weichen zu sprechen, wie die Japaner es tun, hat hier arg verstimmt. Aber diese Bedenken stehen hinter der Erwägung zurück, daß das Eingreifen Japans in den Kampf von Folgen für Amerika begleitet sein kann, die sich jetzt noch gar nicht absehen lassen. Die platonische Versicherung der japanischen Regierung, sie beabsichtige keine Ausdehnung ihrer Machtphäre, sondern sei sei nur durch ihre Bündnispflicht zum Kriege veranlaßt worden, wird natürlich hier ihrem wahren Werte nach eingeschätzt. Offiziell glaubt man in Washington von Versprechungen Japans, die Integrität Chinas solle gesichert werden, aber Präsident Wilson hat nichtsoeben weniger der Regierung des Mikado gewisse „freundliche“ Darlegungen unterbreitet, die die Haltung Amerikas in der neuen Wendung der Dinge herzustellen und Japan binden sollen. Demnach hat die amerikanische Regierung aus den Zusammenhängen der japanischen die Überzeugung gewonnen.

1. Daß Japan keinen Gebietswerb in China beabsichtigt.

2. Daß Japan versprochen hat, das Kiautschou-Gebiet an China zurückzugeben, daß die Integrität Chinas gewahrt bleibt und daß Japan nur im Einklang mit dem englisch-japanischen Vertrag vorgeht, der u. a. die gleichmäßige Behandlung des Handels aller Nationen und die Wahrung der kommerziellen Interessen derselben vorseht.

3. Daß im Falle innerer Unruhen oder Störungen in China, die aus der ungewissen Lage dort entstehen könnten, Japan in ein Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten treten würde, bevor irgendwelche, über die Grenzen von Kiautschou hinausgehende Eingriffe taken werden.

Auf diese Forderungen hat, wie wir bereits kurz mitteilten, Japan keine weitere Antwort gegeben und eine solche ist vielleicht auch nicht erwartet worden. Aber man hat bei einer näheren Prüfung der Kriegserklärung an Deutschland und großen Unbehagen gefunden, daß die Regierung des Mikado dieselbe so weitgehend wie nur möglich gemacht hat. Senator Gallinger hat, um auch durch die Gegenüberstellung der Politik der Vereinigten Staaten festlegen zu lassen, folgenden Beschlußantrag vorgelegt: „Die Vereinigten Staaten bekräftigen aus neue ihre bisherige Haltung, welche die Integrität Chinas und das Prinzip der offenen Tür dort in sich schließt, und sie würden eine Anregung, daß der gegenwärtige Status quo geändert werde, soweit das Gebiet der Inseln im Stillen Ozean oder in Ozeanen in Frage kommt, oder daß deren gegenwärtiger Charakter oder Befestigung Änderungen erfahren, unter keinen Umständen teilnehmend aufnehmen können.“ Diese Resolution ist derzeit dem Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten übergeben worden, deren ranghöchster republikanisches Mitglied der Antragsteller ist.

Sie fürchtet man, daß ein Konflikt mit Japan in ziemlich nahe gerückt ist. Daß Japan mit leeren Händen aus dem Kriege heimkehren will, läßt sich doch wohl nicht erwarten, und daß es ohne mit Amerika in Konflikte zu kommen weder Kiautschou behalten noch irgend eine der deutschen Besitzungen im Stillen Ozean nehmen kann, unterliegt absolut keinem Zweifel. Presse und Politiker sind hier einhellig der Ansicht, dem japanischen Vordringen müsse unbedingt Halt geboten werden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die „Norddeutsche“ gegen die französischen Verleumdungen.

WTB. Berlin, 15. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Herr Poinecaré soll in einem Telegramm an den Präsidenten Wilson die Behauptung gemacht haben, Deutschland habe von Anfang des Krieges an Dum-Dum-Kugeln verwendet. Das ist eine verleumdende Ausrede. Deutschland hat sein Weisheitsmaterial in Bezug auf die französischen Soldaten gefunden und in französischen Zeitungen beschlagnahmen verbotenen Geschosse, dagegen hilft kein Leugnen.

Kommission zur Feststellung der russischen Geuel.

WTB. Berlin, 15. September. (Mitteil.)

Auch für den Regierungsbezirk Königsberg ist nunmehr eine Kommission zur Feststellung des völkerrechtswidrigen Aufrückens der Russen eingeklagt worden, wie sie bereits in dem Regierungsbezirk Allenstein und dem Regierungsbezirk Gumbinnen besteht. Die Leitung der Kommission und die Berufung von Mitgliedern ist dem Regierungspräsidenten von Königsberg übertragen. An die Kommission werden baldigst alle Mitteilungen über Grausamkeiten und Verwüstungen, die im Regierungsbezirk Königsberg vorgekommen sind, zu richten sein.

Ein Hospitalzug von russischer Artillerie beschossen.

WTB. Wien, 15. September.

Gestern traf hier ein Hospitalzug von der russischen Grenze ein, der während der Fahrt von russischer Artillerie beschossen worden war. Glücklicherweise ist keiner der Verwundeten verletzt worden. Mehrere Waggons weisen Spuren der Beschädigung auf.

Der britische Tarif.

WTB. Rotterdam, 15. September.

Zu der Erklärung des englischen Premierministers Asquith, daß bei der Rekonstruktion Europas, die auf den Krieg folgen müßte, die unterworfenen Völker befreit werden sollten, stellt der Neue Rotterdamische Courant die Frage, was Ausland zur Befreiung Polens und Finnlands, und England zur Befreiung Ägyptens sagen würden.

Kriegs-Merlei.

Das Privatvermögen des belgischen Königs.

Maidland, 14. Sept. In hiesigen Vantreien verlautet, daß das Privatvermögen des Königs von Belgien, sowie der Mitglieder des Herrscherhauses nach London gebracht wurde. Die Einlagen der belgischen Nationalbank wurden der Bank von England übermittelte, während der Credit Lyonnais Geld und Wertsachen in die Londoner Filiale brachte.

Eine deutsche Tat. Die in Zeit verlebten deutschen Staatsangehörigen beschließen, aus Dankbarkeit gegen ihre zweiten Vaterland Ungarn die Organisation einer freiwilligen deutschen Sanitätsarmee. Ein Krankenhaus mit 200 Betten soll errichtet werden.

Berlin, 15. Sept. Die außerordentliche Sitzung des Brandenburgerischen Provinzial-Landtages hat einstimmig ohne Debatte beschließen, 100 000 M. zur Vinderung des Notstandes in Ostpreußen zu bewilligen und sich mit 25 Millionen an der Zeichnung der Kriegsanleihe zu beteiligen.

Die letzte Kugel.

Das Kieler sozialdemokratische Organ veröffentlicht das nachstehende, vom 2. Sept. datierten Feldpostbrief eines sozialdemokratischen Wehrmannes aus dem Osten:

Damit ihr auch ein Lebenszeichen von mir erhaltet, so kann ich euch die freudige Nachricht mitteilen, daß ich vorgestern gesund von Rußland zurückkehrte. Ich war drei Wochen in Rußland, ... und wenn wir täglich keine Geschosse

hätten, wurden wir bei M. auf der Strecke A.—B. durch einen Popen (Geistlichen) per trainen, und zwar am 27. 8. Der Kerl ließ plötzlich die Kirchenglocken läuten, und es dauerte auch nicht lange, da kamen Kosaken, Infanterie und Maschinengewehre auf uns zu. Wir waren nur eine kleine Truppe von 120 Mann, da wir Patrouillen waren und fanden nur einer loslassen Übermacht gegenüber. Wir dachten nun, daß keiner von uns zurückgehen werde oder daß wir in Gefangenschaft geraten. Geführt wurden wir von einem Feldwebel, und ich war der Zweitälteste. Wir eröffneten ein mörderisches Feuer, und die Kosaken fielen wie die Fliegen vom Hecde. Nachdem nur noch ein paar Mann von den Kosaken übrig geblieben, hat der Kerl die Flucht ergriffen. Von zwei Kugeln der Infanterie ist der Feldwebel getötet, und ich habe das Kommando übernommen. Er habe mir alle vier Hände angeschlossen, und es sei eine große Freude. Da ich keinen Angriff mit meiner paar Mann machen konnte, so haben wir die ganze Munition verschossen, und ich konnte meistens zu meiner Freude sehen, wie der Feind fluchtartig den Kampfplatz verließ. Eine Verfolgung unterließ ich ebenfalls, da wir zu schwach waren. Nach dem Geheiß mußte ich leider die Abrechnung machen, daß mir außer dem Feldwebelamt noch 27 Leute gefallen sind. Wir haben uns die Zeit genommen, die armen Menschen gemeinsam zu begraben und ein Stück Holz als Denkmal mit Kreuzeinschrift zu setzen. Meine Kompagnie hatte uns schon für verloren erklärt, und als ich am Abend um 11 Uhr anlangte, wurde ich mit Surzen in A. empfangen. Es wurde sofort Freizeits ausgenommen.

Die Russen hatten mindestens 100 Tote zurückgelassen. Bis auf eine Kugel hatte ich meine Munition ebenfalls verschossen, aber sobald ich gesehen hätte, daß ich in Gefangenschaft gerate, hätte ich mich sofort erschossen. Sollte ich gesund den Feldzug beenden, so bleibt die Kugel zum ewigen Andenken in meinem Beise. Ich habe mir diese taubell aufbewahrt. Den Popen habe ich gefangen genommen. Er schrieen wollte ich ihn nicht, da mir die Kugel zu schade war. Heute wurde er hirt erschossen. Leider wurden wir vorgehen abgelöst, doch tat es mir leid, da ich zu gern dort geblieben wäre. Die Bevölkerung besteht fast ausschließlich aus Polen und Juden. Diese freuten sich sehr mit uns und beteten Zug und Nacht, doch bloß nicht die Russen, sondern auch die Kosaken, auch in polnischer und hebräischer Schrift. Nur zu anleben lassen, daß sie nunmehr deutsche Untertanen sind, und ich folgte mit der Freude von den Leuten gesehen haben. Hoffentlich bleiben wir nicht so lange hier. Trotzdem ich große Strapazen und Entbehrungen hatte, fühle ich mich frisch und gesund. Wenn ich auch hin und wieder etwas Heimweh verspüre, tröste ich mich immer mit meinen Kameraden, denen es ebenso geht. Wir sind alle verheiratet. Nun seid viel mals recht herzlich begrüßt von

Wolldampf voraus!

Von einem unserer brauen Krieger im Felde geht der Presse folgende poetische Bitte um Ueberlieferung von Sigaren an, die offensichtlich den gewöhnlichen Grolig hat. Als Dank werden der Redaktion seine Kameraden des Feldes „verlobeten“.

Wenn nach des Tages Dost und Hite

im Frieden ich zu Hause bin,

Genüßlich neben Mutter sitze,

Erstreckt nur ein Familieninn,

Denn trink ich meine Jule Bier,

Ja — und natürlich rooohert mir.

Ich freize denn in meine Kiste

„An hol' mir ne Zigarette raus,

„An — die Zigaretten — Bata disse

Denn toll' ruft Ruckst du schon aus;

„Nimm — ich komm' ihr auf der Knie —

Und der kerulst immer sie.

Ne hab' ich draussen hier im Felde,

Der Heimat fern — dem Feinde nah,

Er mangelt nicht an Keinem Felde,

Doch hab' ich nicht zu rooohen da

Der einz'ge Rauch im heißen Kampf,

Der is man immer — Wolldampf!

Ja — Rauch is alles liebliche Wesen,

Der hat ja Schiller schon gesagt,

„In' „Schiller“ da kann man' lesen,

„Wenn coner nicht was schreit und toot

Im Schiller nicht was schreit,

Was so ein juter Zofat is.

Im draussen kann man beifisch sehen,

Der auch zum Siele — Ruckst jetzt,

Im wenn wir hier im Felde seht,

Dann der Feind wird abiebert,

Denn stadt der brave Kriegermann

Sich abends jerne eene an.

Drum dankt bei eure Siebesgaben

Doch an Zigaretten — bitte sehr —

Denn — wenn man nicht zu rooohen haben

Im Felde — ich komm' ihr auf der Knie —

Der einz'ge Rauch im heißen Kampf,

Der allem eene — Wolldampf voraus!

Theater und Musik.

Die Kriegsskizzen der Bühnengemeinschaft.

Dieser Tage fand in Berlin eine große Sitzung der Bühnengemeinschaft statt, an der auch die abziehenden, jetzt drohen gewordenen Bühnensänger teilnehmen, die aus der Provinz nach Berlin gekommen sind. Präsident Mikelt berichtete über die Maßnahmen der Gemeinschaft. Aus der Verammlung heraus wurden gegen Mikelt heftige Bemerkungen erhoben, weil er den Bühnensänger aus den Bühnengemeinschaften beschuldigt hatte, daß er auch jetzt noch nicht zu einem Zusammengehen mit der Bühnengemeinschaft bereit sei. Der Präsident des Bühnensängers, Graf Sülze, hat das bekanntlich bemerkt. Erobert Mikelt in der Verammlung bei seinem Standpunkt und erklärte, daß der Präsident des Bühnensängers auch jetzt noch Briefe der Bühnengemeinschaft erhaltenen solle. Im folgenden wurde der Bühnensänger, so führte Herr Mikelt aus, ein Schlußwort auch nicht viel nützlich. Es gelang Mikelt, von der Verammlung für sich eine Vertauungsstunde zu erhalten.

Da der Präsident des Bühnensängers dabei bleibt, daß er zu einer Verständigung mit der Gemeinschaft bereit sei, während Herr Mikelt das Gegenteil behauptet, nach also ihre Behauptung gegen Behauptung. Wenn sich die beiden Parteien der Theaterwelt nicht einmal in so erster Zeit einigen können, wenn sie auch jetzt den alten Sader weiterbringen, so die Öffentlichkeit am besten, je unter sich zu lassen. Nur würden diese Kreise auf zur, auch in Zukunft die Öffentlichkeit nicht weiter mit ihren Dille zu tun zu befehlen.

Halle und Umgebung.

Dalle 16 September.

Mitteldeutscher Brauereibund am Montag August 1914.
Der Deutsche Brauereibundverein in Halle gibt folgenden Lebensbericht über den Geschäftsgang:

Infolge der Mobilmachung wurde in der ersten Monatshälfte in allen Bezirken des mitteldeutschen Brauereibergbaues der Eisenbahnverkehr vollständig. Fast die ganze durch die Einberufung vieler Arbeiter zum Heere stark eingeschränkte Bierproduktion mußte auf Lager genommen werden. Am 17. August wurde der private Güterverkehr von der Staatsbahn in sehr beschränktem Umfang wieder aufgenommen, doch konnte der Zusatz selbstverständlich nicht entfernt wieder eingeholt werden. Der Versand an Brauereien, Vikarets und Raffinerien erreichte etwa nur 35 Prozent des Vorjahres im August 1913. Die Einschränkung der Produktion bedingt eine nicht unwesentliche Erhöhung der Selbstkosten, gleichwohl wurden die Verkaufspreise nicht in die Höhe gesetzt. Werke, die vom Staatsbahnverkehr unabhängig sind und in der Nähe größerer Städte liegen, waren gut beschäftigt.

Der Beschäftigungsstand der Gruben erfuhr durch die Einziehung der Kiese, der Sandweh und des Landturmes eine starke Schwächung, so daß in der zweiten Monatshälfte auf vielen Werken ein ziemlich starker Arbeitermangel fühlbar wurde. Die Leistung der zum Erlaß herangezogenen Leute blieb naturgemäß hinter der gesuchten Kräfte erheblich zurück. Die Herstellung zum Vergarheit tauglicher Arbeitskräfte bereitete Schwierigkeiten; häufig fehlte es den Leuten trotz guter Löhne an Willen zur Arbeit. Einzelne Betriebe wurden stillgelegt und der Rest der Belegschaft auf Nacharbeiten verwendet.

Um Arbeitsgelegenheit zu schaffen, wurde nach Möglichkeit mit unentgeltlicher Arbeitszeit und ohne Feierlichkeiten gearbeitet. Es konnte aber nicht ausbleiben, daß auf einzelnen Werken häufiger gefeiert werden mußte. Lohnherabsetzungen sind im allgemeinen vermieden worden, nur ganz vereinzelt erfolgte eine Kürzung des Lohnes mit dem Zwecke, Arbeiterentlassungen und Feierlichkeiten zu vermeiden. In weitgehendem Maße haben die Verwaltungen ansehnliche Zuschüsse zu den finanziellen Unterstützungen der Frauen und Kinder der ins Feld gegangenen Arbeiter gewährt.

Zur Verringerung der Kreditnot

wird von amtlicher Stelle folgendes geschrieben.

WTB. „Zahlreichen mittleren und kleineren Existenzen im Handelsgewerbe drohen infolge des Krieges schwere wirtschaftliche Schwächungen. Auch hier wird die Notlage durch Kreditnot verschärft. Somit ist eine Krisenbewältigung, die den Wohlstand des Reiches, oder etwaeine, von den einzelnen Gemeinden eingeleitete Gedenkmassnahmen den bedrängten Kreditbedürftigen dieser Gewerbetreibenden Rechnung tragen, wird auf dem Wege der Selbsthilfe durch genossenschaftlichen Zusammenstoß und unter Ausnutzung des Kredits der preislichen Zulagenverhältnisse in ähnlicher Weise geschaffen werden müssen, wie dies für die Krise des Handwerks der letzterzeit auch in den Tageszeitungen veröffentlichte Erlaß des Reichsministers vom 18. Aug. anregt. In Großbetrieben sollen die Vorarbeiten unerschöpflich aufgenommen werden, so daß auf eine baldige Verringerung der Schwierigkeiten gehofft werden darf.“

Schilder Städte in die Front! Es werden so allerhand nutzlose Liebesgaben unseren braven Kriegern im Felde und den Verwundeten in den Lazarettten zugelandet. Aber an einen Gegenstand hat man dabei weniger gedacht, nämlich an Städte. Sie können den durch Fuß- oder Weinhäufliche verletzten Kriegern oft von unschätzbarem Werte sein. Es sei, so wird von einem Offizier berichtet, direkt mitteilendswert, anzugeben, wie so mancher Verwundete loszulegen auf allen Vieren auf dem Boden heimkehrte, den Weg zur nächsten Hilfsgelegenheit zurücklegen mußten, aber sich der Feuerlinie in Sicherheit bringen. Vielen Soldaten ist schon geholfen, wenn sie Städte zur Stütze erhalten. Die Verteilung kann durch die Sanitätsstellen erfolgen.

Der Vorkriegsverein Halle u. Umgegend. In ein Zweigverein des Neuen preussischen Lehrerevereins ist, demselbe 200 Mark für das rote Kreuz und die Notstände in Ostpreußen. Auf der Tagesordnung für die Sitzung am nächsten Sonnabend steht der Antrag beschleunigte Prüfung des Verbandes auf Genehmigung von 8 Kreisen und die Einberufung am 1. Oktober eines jeden Mitgliedes für allgemeine Kriegsbefürsorge - rotes Kreuz, Notstand in Ostpreußen usw.

Volksbildungsverein. Ueber den Vortrag: „Was heißt deutsches Menschtum?“ den Herr Pastor Dr. Ewald Geißler heute, Mittwoch, abend 8 1/2 Uhr im großen Thaliaaal halten wird, schreibt die „Volksbildung“: Wenn der gegenwärtige Krieg zwischen uns und der zweite kam, dann, der dem Wesen neue Bahn schaffen sollte: der Kampf der Kulturen. Und was unsere Heere, so hat bald auch die deutsche Kultur um ihr Dasein zu kämpfen; gegen sie, so wartet der deutschen Kultur erst recht neuer Kampf: der Kampf um geistige Geltung in der Welt, neben oder gar vor der englischen und französischen. In jedem Falle müssen wir gerüstet sein, müssen zunächst wissen: Was heißt überhaupt deutsche Kultur, deutsche Bildung und deutsches Wesen? Was sind, gegenüber Frankreich und England, ihre Stärken und Schwächen? Wo müssen wir uns noch erziehen? Was heißt deutsches Menschtum? Diese Fragen will der Vortragende in seinem Vortrage aufwerfen.

Provinzial-Nachrichten.

Halberstadt, 14. Septbr. (Erschiebung eines Fahnenlütchens.) Der Schmid Rudolf Kober, ein schon seit Jahren überlebendeter Mensch, der, obwohl aus rechtlicher, gut bürgerlicher Familie stammend, schon wiederholt wegen Robbelsvergehens Freiheitsstrafen erlitt, ließ sich dieser Tage als Landwehrmann in der Antanteneinfahrt eine Artanzugfertigung lassen, weshalb einige Soldaten mit seiner Befolgung beauftragt wurden. Später wurde K. von einem Landwehrmann an der Bedeckterseite angehalten und sofort erkannt. Da er sich der Befehle widersetzte und, nachdem ihm der Landwehrmann durch einen Schlag mit dem Gewehrkolben über den Kopf einen Schlag versetzt, auch der Landwehrmann zwei Schüsse auf ihn ab, die Kopf und Brust besaßen, flüchtete er. Im Garnisonslazarett ist K. zwei Stunden nach seiner Einlieferung den ersten Verletzungen erlitten.

(1) **Eisenach, 14. Septbr.** (Wild für die Kriegesverwundeten und die ärmeren Volkschichten.) Auf Befehl des Provinzialrates soll in den Hofgärten ein großer Teil des Wildes zum Verkauf gelangen. Das Fleisch soll unentgeltlich an die Lazarettten zur Verteilung an die Kriegesverwundeten kommen. Auch an die ärmeren Volkschichten soll solches Fleisch verteilt werden.

Mein Kriegsfreiwilliger.

In der „Katonnen Zeitung“ hat ein Vater von seinem 17-jährigen Sohn, der als Kriegsfreiwilliger eintrat, mit folgendem Gedicht Abschied genommen:

Nach einmal die Hand - Mein, ich habe dich nicht,
Du lieber, sonniger Junge.
Ich seh' dich, ich fühl' dich, ich spreche ja nicht
Ich meir' die bebende Junge.

Nun siehst du dahin, und ich bleibe zurück,
Nur ohne dich weiterleben;
Aus den Augen leuchtet dir ebendieses Glück,
Wie du selbst es mit immer seest.

Du ersehest dich willst dem Vaterland,
Du fürdest den Tod nicht - nicht Wunden.
In dir ist ein helles Feuer entbrannt,
Das leuchtend sich hat' mitmenschunden.

Du bleibst dich, als Gott dich mit hatte gesendet,
Du sollst' ich dich nicht, weil es Gott so gelenk'
Ich kann es mit Wäbe nur lassen.

So sieh' denn, mein Junge, von Siegen zu Siegen,
Wie du hoffest in heißen Verlanen,
Und lebst du beim aus dem heiligen Krieg,
Will mit Stolz ich dich ärtlich umfassen.

Und lebst du nicht heim, dann luge ich nicht,
Dann war' ich voll Demut im Stillen,
Wie zum eigenen Tod, - bis zum jüngsten Gericht,
Und sage mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag
Der große Befehl erklingen,
Dann weis' ich, ich eine erbe Trau'
Nach meinem geliebten Jungen.

Kirchliche Nachrichten.

St. Stephanuskirche, Donnerstag abend 8 Uhr Kriegsbefund mit Abendmahl, Pastor Meinhof.

Letzte Depeschen.

Belgische Mordwerkzeuge.

Berlin (nicht amtlich), 15. Septbr. Wie eine höhere deutsche Kommandobehörde berichtet, hat man bei belgischen Frontkrieger Stodgewehre und Stodklingengewehre vorgefunden. Der erwähnte Befehl ist eines der vom Feinde genommenen Stodgewehre vorgelegt worden. Es ist etwa 80 Zentimeter lang und kann durch einfachen Druck auf einen Knopf abgefeuert werden. Die heimtückische Art dieser Waffe entspricht, durchaus dem Wesen derer, die sie benugen. Wir hoffen deshalb, daß unsere Truppen ein solches scharfes Augenmerk auch auf scheinbar harmlose Gegenstände in der Hand der janatsierten Belgier richten werden.

Kämpfe in den britischen Kolonien.

WTB. Berlin, 15. September.

Nach einer unbestätigten Meldung des Reuterschen Bureaus aus Livingston am 14. d. M. fiel eine deutsch-afrikanische Schargruppenabteilung am 5. September in Britisch-Nord-Rhodesia ein und griff die Niederlassung Abercorn an. Der Angriff wurde geschlagen. Am 6. September wurde wieder geschlagen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffneten die Deutschen ein Feuer mit leichten Geschützen, die durch Maschinengewehre zum Schweigen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellung und befanden sich in der Nacht 15 Meilen östlich von Abercorn. Leutnant Mac Carthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengewehr einen nächtlichen Einmarsch und verfolgte den Feind bis an die Grenze.

Eine weitere Meldung des Reuterschen Bureaus aus Nairobi vom 12. d. M. berichtet über Kämpfe an der Grenze von Britisch-Nyasaland und von Nyasaland. Eine deutsche Abteilung übergriff die Grenze bei Mopolu am Viktorialsee und befehete Karungu. Sie rückte gegen Kiti vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach dem Tavo-Viel vorgerückt war, hatte mit Truppen aus Bura und Mlindobei ein Gefecht. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. In Nairobi eingetroffene englische Verwundete berichten, daß die Engländer in einem heftigen Feuer deutscher Maschinengewehre ertranken und Bajonettangriff gemacht hätten, um die Maschinengewehre zu nehmen. Der Angriff sei jedoch mißglückt.

Der Wiederfall der englischen Brandbrennen.

Wien, 15. Sept. Die „Arbeiterzeitung“ schreibt zu den Reden Lord Beresfords und Curzons: Wir dürfen nicht überhören, was diese eben Lords hoffen und prophezeien, denn aus diesen brutalen geschäftigen Reden erkennen wir, was die Zukunft des deutschen Volkes wäre, wenn die Gegner siegen und triumphieren könnten.

Herr Tostte beinahe getroffen.

Mailand, 15. September.

Das Pariser Journal bringt in seiner in Lyon erscheinenden Ausgabe die Nachricht, daß der Generalfiskus Joffre in den letzten Tagen beinahe von einer deutschen Giftgasgranate getroffen worden wäre. Er sei nur durch die Giftgasgranate des Gasschutzes gerettet worden, der das Automobil mit der größten Schnelligkeit von dem Plage, wo die Granate kreuzten sollte, fortgebracht habe.

Ein interessantes Verbot.

Rom, 15. Septemoeer.

Die Zufassung italienischer Zeitungen in Frankreich ist jetzt allgemein verboten. Ausgenommen von dem Verbot bleiben beschreibende Werke der „Messagere“ Rom und „Secolo“ Mailand. Die noch zugelassenen Zeitungen sind die am meisten deutschfeindlichen. Bezeichnend ist auch, daß nicht einmal der „Corriere della Serra“ mehr gestattet ist.

Zur Homerulebill.

London, 15. September.

Im Oberhause wiederholte gestern der Lord-Geheimsekretär Marquiss of Crewe die Erklärung des Pre-

mierministers Asquith über die Homerule und versprach, daß eine Änderungsbill eingebracht und erlätet werden solle, bevor die Homerulebill in Kraft trete.

London, 15. September.

Im Unterhause erklärte Asquith, daß die Regierung beabsichtige, zur Errettung der Homerulebill und der Bill betreffend die Errettung der Kräfte vom Staat in Wales zu beschließen, er werde aber einen Gegenentwurf vorlegen, die Ausführung dieser Maßnahmen für 12 Monate oder, wenn der Krieg länger dauern sollte, für länger hinauszuführen.

Bei Remberg.

WTB. Wien, 15. Sept. Der frühere Kriegsminister Freiherr von Schönath schreibt in der „Neuen Freien Presse“ zur gegenwärtigen Kriegslage im Westen: Wir stehen in Gallien im Kampfe mit nahezu doppelter numerischer Überlegenheit. Wir wurden in harten Kämpfen nicht geschlagen, sondern haben uns trotz der Angunst der Lage noch immer nach freiem Entschluß vom Gegner nicht entfernt. Ich habe kurze Strecken zurückgelegt, immer noch neuem den Kampf ausweichend. Innerhalb eines Monats hat die Arme, ohne der Zeit feiner je einen ernstlichen Krieg erlitten, diesen Mangel an Kriegserfahrung behoben und ihre Heldeum nicht glänzender beweisen können. Die numerische Überlegenheit können wir kaum ausgleichen. Aber der Kampfesmut unserer Truppen hat ihre Leistungen bedeutend erhöht und den unseres Gegners, ohne dessen Züchtigkeit in Zweifel zu ziehen, bedeutend gemindert. Das gibt einen Ausgleich in den Chancen des Krieges, den wir Nichtkämpfer mit Genugtuung begrüßen müssen. - Der Kriegsbericht-erstatler der „Zeit“ meldet, daß die Armeen Daniks und Auffenbergers sich mit der Sauplarmee vereinigt haben.

Aus Mexiko.

Frankfurt a. M., 15. Sept. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Mexiko: General Villa verlangt energisch, Carranza solle die Vereinigten Staaten aufordern, Veracruz zu räumen. Carranza verweigert mit dem Vertreter des Präsidenten Wilson. Im Staate Puebla sind offenbar erste Unruhen ausgebrochen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Die Leipziger Wollwarenmesse hat am Montag ein Programm mächtig ihren Anfang genommen. Bestimmte Fäden über die Verteilung der Käufer und Verkäufer lassen sich noch nicht geben, da infolge der behinderten Verkehrsverhältnisse manche Teilnehmer erst in der nächsten Saison in Leipzig eintreffen. Bedeutend stark sind die Spielwarenindustrie, die Porzellan- und Glaswarenbranche sowie die Metallwarenbranche vertreten. Man hofft, daß sich in täglichen Gebrauchsgegenständen und in Weisnarbeitsartikeln ein gutes Geschäft entwickeln wird.

Glacelieferung. Leipzig, 14. Septbr. Die heute hier abgehaltene Glacelieferung war sehr reichhaltig als letzter. In der Ausgabe der erlöschenden Unternehmen wurden die Käufe und die Ankäufe als unklar bezeichnet. Die gesamte Leder- und Schuhwarenbranche ist infolge der durch den Krieg erzeugten Ein- und Ausfuhr. Einige Fabrikanten waren nur insofern mit Aufträgen bedacht, als sie sich mit der Militärlieferung zu beschäftigen hatten und mit Lieferung von Rohstoffen beauftragt worden waren.

Saltwarenverteilung. Leipzig, 14. Septbr. Der Vorstand teilt mit, daß der Verband von Salzverwaltungen sich in den kommenden Monaten voraussichtlich auf das Salz und die wenigen benachteiligten neutralen Länder beschränken wird. Es sei deshalb zu hoffen, daß der Betrieb in beschränktem Maße aufrecht erhalten werden kann. Der Eingang der Salzlieferungen habe eine schwere Situation erfahren. Der Salzmarkt hat daher bei den Lieferungen ein gutes Geschäft entwickeln wird.

Samstoff-Spinnerei Mittweida Akt.-Ges. Die Verwaltung hatte vor Ausbruch des Krieges beschlossen, von dem Reineinnahme 20 Proz. (i. B. 22 Proz.) Dividende zu verteilen und 9657 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen, wodurch sich der vorläufige Vortrag auf 392 394 Mk. erhöht hätte. Im Geschäftsbericht bemerkt jedoch die Verwaltung, daß der inzwischen ausgebrochene Krieg nach Lage der Verhältnisse das Führen mühe, der Generalversammlung andere Vorschläge bezüglich der Verwendung des Reineinnahmes, die eine Ermäßigung der Dividende und einen größeren Vortrag im Auge haben, zu unterbreiten.

Mittelrheinische Kohlenhandlung. Am 18. d. Mts. findet eine Veratung des Spindels statt, in der unter anderem die Verteilung der Kohlen für die Kohlenhandlung und die Kohlen für die Kohlenhandlung 1914/15 erlassen soll. Im Anfangs daran wird eine Besondereberaumung abgeschlossen, die die Verteilung der Verteilungsanteile in Koflen, Kofls und Brecklets für Oktober vornehmen wird.

Infolge des Krieges in England sind erneut Bestrebungen im Gange, die Kaufwarenauktionen von London nach Deutschland zu ziehen.

Waren und Produkte.

Gesetzte.

Berlin, 15. September. Weizen fest loko 235-239, Roggen fest loko 219-221, Hafer fest loko 215-227, mittel 213-214, etwas fester, Mais fest 208-214. Bei geringem Geschäft waren die Preise für Lokogetreide gut behauptet. Besondere Anregungen lagen nicht vor.

Leipziger Produktobörse.

(Eigener Drahtbericht.)

Lokopressen vom 15. September, mittags 1 Uhr. Die Preise verstehen sich in Mark frei Leipzig gegen bar (Zahlung).
Weizen pro 1000 kg netto inland. 233-239 bzB., argente
--- bzB., Canas ---, russisch, ---, ---, bzB., ManitoB
--- bzB., märkischer ---, bzB., Tendenz fest.
Roggen pro 1000 kg netto inlandischer 213-220, preuss
neuer ---, Posenor ---, russ. ---, Tendenz fest.
Gerste pro 1000 kg netto, Braugerste 213-220, Saalgerste
--- wahl- und Futtergerste ---, Posenor ---
Tendenz ---.
Hafer, pro 1000 kg netto alior ---, neuer
24-112, Tendenz beapt.
Mais pro 1000 kg netto, amerik. ---, runder ---
---, Inghant 220-230, neuer Galizier ---, ---
Rapskuchen pro 100 kg netto 15.50-16.00
---, ---, Anas, pro 100 kg netto 72.50 n m B. beapt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegmund Dpd.; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brilmann; Geniesien, Vermittlungs- u. Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: J. W. Zane Ratonet; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck: Druckerei von C. D. Verlag von C. D. Verlag. Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einigungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Eisenach-Ztg.“ nicht an einzelne Redakteure zu richten.